

1 Einführung

Mathematik und Pastoral?! Als ob Gott »berechenbar« wäre? Nein, eben nicht!

Die vorliegende Arbeit erkundet das spannende Aufeinandertreffen von Logik und Logos, indem sie Mathematik als unkonventionelle Inspirationsquelle für eine zukunftsfähige Pastoral in der nächsten Gesellschaft untersucht. In einer Zeit zunehmender Komplexität stellt sich die Frage, wie eine zukunftsfähige Pastoral in der nächsten Gesellschaft aussehen kann. Lässt sich das überhaupt vorhersehen oder beschreiben?

Einen Antwortversuch auf diese Fragen liefert diese Arbeit.

Das Außergewöhnliche – aber auch das »Herausfordernde« – dieser Arbeit ist der Einsatz der Mathematik als kreatives und experimentelles Werkzeug der Theologie. Die Herausforderung besteht darin, sich auf das unbekannte (teils in den Geisteswissenschaften gehasste) Terrain der Mathematik einzulassen.

Ein Blick auf die folgenden Seiten dieser Arbeit zeigt das Ungewöhnliche und Unbekannte: Es gibt »Formen«, es wird »gerechnet«, und der Schreibstil ist eher mathematisch präzise und analytisch als theologisch prosaisch beschreibend. Diese Herangehensweise ist eng mit meiner eigenen Biografie verbunden. Ursprünglich als Mathematikerin ausgebildet, habe ich später Theologie studiert und dabei entdeckt, wie beide Disziplinen – die präzise Formensprache der Mathematik und Fragen der Theologie – sich auf überraschende Weise ergänzen können.

Diese Arbeit liefert weder eine mathematische Formel noch eine Berechnung. Vielmehr dient ein mathematisches Modell aus dem Bereich der Logik als Inspiration für ein praktisch einsetzbares Werkzeug in der Theologie: **Logik trifft Logos.**

Die mathematische Denkweise, mit ihrer Konzentration auf klare Strukturen und logische Verbindungen, prägt die Methodik dieser Arbeit. Gleichzeitig bleibt die Theologie als Suche nach Sinn, Transzendenz und dem Unverfügbaren der Kern des Ansatzes. Dieses Zusammenspiel der Disziplinen mag für viele Leserinnen und Leser zunächst ungewohnt sein, öffnet aber neue Perspektiven, um die Komplexität der Pastoral in der nächsten Gesellschaft zu verstehen.

In meiner Forschung stelle ich die Frage nach der »Form« einer Pastoral in der nächsten Gesellschaft. Das Ergebnis meiner Forschung schafft eine neue übersichtliche Darstellung komplexer pastoraler Situationen und eröffnet Klärungsmöglichkeiten in spannungsgeladenen Situationen der Pastoral. Ein konstruktiver Umgang in komplexen – ja sogar paradoxen – Situationen wird möglich, ohne die Spannungen zu negieren.

Bereits das Adjektiv »komplex« zeigt einen wesentlichen Grund auf, weshalb Mathematik in einer theologischen Arbeit sinnvoll sein kann: Eine der großen Stärken

der Mathematik liegt in ihrer Fähigkeit, komplexe und dynamische Sachverhalte präzise zu beschreiben und zu analysieren, sowohl in ihrer Anwendbarkeit auf praktische Probleme als auch im Hinblick auf interdisziplinäre Fragestellungen. Die Mathematik spielt eine zentrale Rolle bei der Entwicklung moderner Technologien und der Erklärung und Vorhersage von Phänomenen in der realen Welt.¹

Mathematik ist zum Beispiel unverzichtbar bei komplexen Simulationen von Wettervorhersagen, bei der Nutzbarmachung elektronischer und digitaler Medien, bei der Steuerung von Robotern, und auch die Künstliche Intelligenz (KI) nutzt Mathematik in vielfältiger Weise, um ihre Methoden und Algorithmen zu entwickeln und zu optimieren. Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik sind essenziell für die Erfassung von Unsicherheiten und die Entscheidungsfindung in KI-Systemen. Sie stellen die Werkzeuge bereit, um komplexe Sachverhalte zu analysieren und Vorhersagen zu treffen, was in vielen Bereichen der künstlichen Intelligenz von zentraler Bedeutung ist.² Wir leben somit in einer komplexen Welt, in der die Mathematik – auch wenn man es sich vielleicht wünschen würde – nicht wegzudenken ist.

Das Adjektiv »komplex« beschreibt auch eines der wesentlichen Kennzeichen unserer aktuellen Gesellschaft. Der Soziologe Dirk Baecker prognostiziert, dass zurzeit ein Übergang in die sogenannte »nächste Gesellschaft« geschieht.³ Diesen Übergang in die Epoche der elektronischen und digitalen Medien bezeichnet Baecker als genauso gravierend wie die gesellschaftlichen Übergänge in der Vergangenheit zu Schrift oder Buchdruck.⁴ Weiterhin beobachtet Baecker: In dieser nächsten Gesellschaft – also bereits heute! – kommt es zu einem Kontrollüberschuss der elektronischen Medien, die Kulturform entwickelt sich zu einer nie dagewesenen Komplexität, das Religionsverständnis verändert sich von Konfession zu Meditation, Tod ist nicht mehr Funktion des Lebens, sondern ein weiteres Datum und aus Institutionen und formalen Organisationen werden agile Netzwerkorganisationen.⁵ (Dazu mehr und ausführlich Kapitel 6). Gesellschaft, Kultur, Religion, Tod, Leben sind Kernthemen in der Pastoral, somit ist die Pastoral von all diesen Veränderungen in der nächsten Gesellschaft betroffen.

Nun habe ich bereits in dieser Einführung den Begriff »Pastoral« sowohl als Substantiv als auch als Adjektiv benutzt. Damit habe ich etwas getan, was im theologischen und »pastoralen« Umfeld en vogue ist: Man redet ganz selbstverständlich von »der Pastoral«, diskutiert den »pastoralen Einzelfall«, benennt »Pastoralteams«, bildet einen »Pastoralausschuss«, ernennt »Pastoralreferenten«⁶, lauscht der »pastoralen« Stimme im Radio, klagt über das immer weniger werdende »pastorale« Personal, be-

1 Vgl. Devlin, *The Language of Mathematics: Making the Invisible Visible*, 3.

2 Vgl. Bishop, *Pattern Recognition and Machine Learning*, 12.

3 Vgl. Baecker, *Studien zur nächsten Gesellschaft*.

4 Vgl. Baecker, 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt, 10–12.

5 Vgl. Baecker, 4.0, 270f.

6 Die Autorin ist als Pastoralreferentin in der Diözese Rottenburg-Stuttgart beauftragt und angestellt.

spielt »pastorale« Orte oder generiert Unterkategorien von »Pastoral«, wie zum Beispiel »Trauerpastoral«, »Kindergarten-Beauftragte-Pastoral«, »Pastoral der Nähe«.

Eine allgemeingültige Definition für den Begriff »Pastoral« beziehungsweise »pastoral« gibt es jedoch nicht. Der Begriff hat sich ohne exakt festgelegte Definition im wissenschaftlichen Umfeld etabliert. Immerhin existiert das Fach »Pastoraltheologie«⁷ seit 250 Jahren in der römisch-katholischen Variante.⁸

Das Adjektiv »komplex« ist auch für das Umfeld der Pastoraltheologie zutreffend. Christian Bauer schwärmt über sein Fach und benennt gleichzeitig das komplexe Umfeld im Strudel der Kontraste:

»Pastoraltheologie ist für mich persönlich das schönste theologische Fach der Welt. Denn sie ist nicht nur ein intellektuelles, sondern auch ein existenzielles Abenteuer. Sie verwickelt in einen ganzen Strudel von produktiven Kontrasten: Gott und Welt, Natur und Gnade, Menschen und Mächte, Existenz und Evangelium, Kirche und Gesellschaft. Pastoraltheolog:innen laufen permanent zwischen entsprechenden pastoralen Praxisfeldern und theologischen Diskursarchiven aus Gegenwart und Vergangenheit hin und her (lat. »discurrere«) – sprich: sie führen im solidarisch-synodalen Mitgehen mit dem Volk Gottes (...) einen »Diskurs« über die potenzielle Kreativität dieser Differenz.«⁹

Christian Bauer versucht die Komplexität über den Diskurs zu bewältigen, durch das permanente Hin- und Herlaufen zwischen verschiedenen Feldern. Felder, die zeitlich, örtlich oder thematisch bestimmt sein können. Es gelingt möglicherweise eine Momentaufnahme des Augenblicks, doch der »Strudel« setzt seine unkontrollierbare Fahrt in aller Komplexität fort.

Michael Schüßler wählt einen anderen Ansatz. Er verzichtet auf ein »gehetztes« Hin- und Herlaufen zwischen den Feldern und sucht nach Modellen, die den Praxisbezug angemessen komplex organisieren und schreibt:

»Der Weg der PrTh (Praktische Theologie, ST) ist gepflastert mit gescheiterten »passgenauen Problemlösungen« und Handlungskonzepten für kirchliche Orte. Wie kann das Fach daraus lernen, nämlich den Praxisbezug nicht gänzlich zu entsorgen, sondern ihn angemessen komplex zu organisieren.«¹⁰

Schüßlers Kunstgriff zur Erfassung der Komplexität in der Pastoral geht über das »Dispositiv«. In den Sozialwissenschaften bezeichnet der Begriff »Dispositiv« ein Netz diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken, das die Art und Weise bestimmt, wie Wissen und Macht in einer Gesellschaft organisiert und verteilt werden. Michel Foucault prägte den Begriff, um die komplexen Strukturen und Mechanismen zu beschreiben, die sozialen Praktiken, Normen, Institutionen und Diskurse hervorbringen

7 An der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen wird das Fach, das an anderen Universitäten »Pastoraltheologie genannt wird, als »Praktische Theologie« bezeichnet.

8 Vgl. Bauer, 250 Jahre Pastoraltheologie.

9 Bauer, 250 Jahre Pastoraltheologie. Mit vergleichendem Bezug auf: Bauer, Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern.

10 Schüßler, Praktische Theologie im Ereignis-Dispositiv, 101.

und regulieren.¹¹ »Ein Dispositiv ist ein heterogenes Ensemble bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, regulatorischen Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Aussagen – kurz gesagt: aus den gesprochenen sowie den ungesprochenen Dingen.«¹² Diese Definition macht deutlich, dass Dispositive in der Sozialwissenschaft die vielfältigen und miteinander verflochtenen Elemente umfassen, die soziale Realitäten formen und strukturieren. Das Modell des Dispositivs überträgt Schüßler auf die Pastoraltheologie und kreiert das »Ereignis-Dispositiv«.

»Mit jedem Ereignis kann sich die Welt und die eigene Biographie radikal verändern, man weiß aber nur selten genau wohin. In jeder Gegenwart muss deshalb neu begonnen werden. Neu begonnen wird aber nie vor einer Tabula rasa, sondern in Differenz oder/und verändernder Wiederholung bisheriger sozialer Strukturen und kultureller Erfahrungsmuster.«¹³

Im nachfolgenden Kapitel werde ich den Begriff »Pastoral« als Diskurs aufgreifen und weiterführen.

In meiner Arbeit habe ich mich insbesondere von den Forschungen von Dirk Baecker inspirieren lassen, der zur Darstellung und Entwicklung seiner Systemtheorie die *Gesetze der Form* des Mathematikers George Spencer-Brown nutzt.¹⁴

Die vorliegende Arbeit ist jedoch keine systemtheoretische Arbeit. Ich greife direkt die Quelle und Idee der *Gesetze der Form*¹⁵ von George Spencer-Brown auf und nutze sie für die Entwicklung einer Theorie im Sinne eines kreativen und praktischen Werkzeugs für die »Form« einer Pastoral in der nächsten Gesellschaft.¹⁶ Dies geschieht mit Hilfe der Mathematik, die nicht durch Komplexität abschreckt, sondern die bereits in Gesellschaft und Pastoral vorhandene Komplexität beschreibbar und begreifbar macht, um daraus Erkenntnisse und Handwerkszeug für die Pastoral in der nächsten Gesellschaft zu ermitteln.

Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Die Struktur der vorliegenden Arbeit folgt einer bewusst gewählten Systematik, die darauf abzielt, die Komplexität der Thematik in eine nachvollziehbare und zugleich dynamische Darstellung zu überführen. Aufgrund der nichtlinearen Entstehungsprozesse vieler Konzepte und Überlegungen war es erforderlich, eine methodische Reihenfolge festzulegen, die thematische Schleifen zulässt. Wiederholungen und Verweise (z. B. in Klammern wie »► Kap. n«) sind gezielt eingesetzt, um die mehr-

11 Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*.

12 Keller, *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, 80.

13 Schüßler, *Praktische Theologie im Ereignis-Dispositiv*, 98.

14 Baecker, *Kalkül der Form*.

15 Spencer-Brown, *Laws of Form — Gesetze der Form*. In der Übersetzung von Thomas Wolf.

16 Im Sinne von Andreas Reckwitz, der Theorie als Werkzeug (nicht als System) und Sozialtheorie als Praxis versteht. Vgl. Reckwitz, *Gesellschaftstheorie als Werkzeug*, 23–150.

schichtige Argumentation sowie die enge Verknüpfung der behandelten Themen zu verdeutlichen.

Die Arbeit beginnt mit einer Analyse relevanter Diskurse über »Pastoral«. Diese schaffen die Grundlage, um den Begriff konzeptionell zu schärfen und in den weiteren Verlauf der Untersuchung zu integrieren. Kapitel 3 widmet sich anschließend den *Gesetzen der Form* von George Spencer-Brown, die das theoretische und mathematische Fundament der Arbeit bilden. Hier wird die Unterscheidungslogik als methodischer Schlüssel zur Analyse komplexer Systeme vorgestellt.

Kapitel 4 markiert den ersten Schritt einer Integration: »Logik trifft Logos, Teil 1«. In diesem Abschnitt wird das Potenzial der *Gesetze der Form* für die Pastoral erkundet. Kapitel 5 bietet eine interdisziplinäre Perspektive, indem es eine Übersicht über die Rezeption der *Gesetze der Form* in verschiedenen Disziplinen liefert. Diese Reflexion zeigt auf, wie die Prinzipien Spencer-Browns in unterschiedlichen Kontexten angewendet wurden und welche Synergien sich daraus für die Pastoral ergeben könnten.

Kapitel 6 führt soziologische Diskurse ein, insbesondere anhand der Theorien von Zygmunt Baumann und Dirk Baecker. Im Zentrum steht die Konzeptualisierung der »nächsten Gesellschaft« als Rahmenbedingung für die Form einer Pastoral in der nächsten Gesellschaft. In Kapitel 7 (»Logik trifft Logos, Teil 2«) wird diese Thematik vertieft, indem die Unterscheidungslogik konkret auf pastorale Fragestellungen angewandt wird. Schlüsselthemen wie »Triff eine Unterscheidung«, »Grundform: Bekanntes – Unbekanntes« und »Re-Entry: Neues entsteht« werden hier praxisorientiert diskutiert.

Kapitel 8 verknüpft die gewonnenen Erkenntnisse und skizziert mögliche »Formen der Pastoral in der nächsten Gesellschaft«. Dabei wird ein Brückenschlag zwischen den soziologischen Überlegungen Baeckers und den *Gesetzen der Form* unternommen. Der abschließende Ausblick in Kapitel 9 fasst die zentralen Ergebnisse zusammen und reflektiert, welche Implikationen die *Gesetze der Form* für die Pastoral haben.

Diese methodische Herangehensweise ermöglicht es, die Komplexität von Pastoral in der nächsten Gesellschaft sowohl analytisch zu erfassen als auch praxisnah zu beleuchten. Im Folgenden jedoch zunächst ein Einstieg in den Diskurs über Pastoral.

2 Diskurs Pastoral

Um die Form einer Pastoral zu erfassen ist es notwendig, sich zunächst mit dem Begriff zu beschäftigen, der dann in eine Form gebracht werden soll.

Dieses Vorgehen klingt beinahe trivial, ist es aber nicht, da es keine allgemein gültige Definition für den Begriff »Pastoral« gibt.

Vielmehr ist »Pastoral« ein schillernder Begriff, der je nach Kontext mit unterschiedlichen Bedeutungen gefüllt wird (siehe einige praktische Beispiele in der Einleitung). Manchmal wird der Begriff »Pastoral« als Hinweis auf etwas Heiliges, auf etwas Geheimnisvolles, auf das Geheimnis Gottes verstanden; in anderen Fällen beschreibt er Aspekte, die mit der Seelsorge oder der Führung einer kirchlichen Organisation in Verbindung stehen.¹ Diese Vielschichtigkeit spiegelt die Herausforderungen wider, die sich bei der konzeptionellen und praktischen Darstellung der Pastoraltheologie ergeben. Nicht nur das, was in der Pastoral geschieht, ist komplex, sondern bereits der Versuch der Erfassung der Pastoral an sich.

Die Vielschichtigkeit des Begriffs »Pastoral« macht die Herausforderung deutlich, eine umfassende Darstellung der Pastoraltheologie zu bieten. Angesichts der Vielzahl historischer und aktueller Diskurse ist es nicht möglich, alle Facetten vollständig zu beleuchten. Daher liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf pastoralen Ansätzen, die sich mit unvorhersehbaren, ereignisbasierten Dynamiken befassen und weniger auf »gründungsorientierte« Ansätze abzielen, die den Strukturwandel in den Mittelpunkt stellen. Diese Fokussierung erlaubt es, die Potenziale und Herausforderungen einer flexiblen, auf Ereignisse und Begegnungen ausgerichteten Pastoral zu untersuchen.

2.1 Die Figur des Hirten ist out

Andree Burke leitet in seiner Antrittsvorlesung den Begriff »Pastoral« etymologisch von der Figur des Hirten ab. Dieser biblische Archetypus steht für Fürsorge, Schutz

1 Im Schreiben der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral wird der Begriff Pastoral 37-mal in verschiedenen Zusammenhängen verwendet, ohne, dass der Begriff irgendwo in dem Dokument definiert wird. Einige Verwendungsbeispiele daraus: »Grundanliegen (wurden, ST, ...) theologisch vertieft und pastoral konkretisiert« (S. 6); »pastorale Haltungen« (S. 7); »Beheimatung in den neuen pastoralen Gliederungen«, (S. 27); »Pastoralpläne« (S.45). In: DBK: Gemeinsam Kirche sein.

und Führung, wie es etwa im Psalm 23 zum Ausdruck kommt. Doch Burke zweifelt an der Tragfähigkeit dieses Bildes in der heutigen Zeit. Die Vorstellung des Hirten, die tief in der biblischen Tradition verwurzelt ist, scheint in der modernen Gesellschaft, die durch Individualismus und eine komplexe soziale Ordnung geprägt ist, an Relevanz zu verlieren. Eine Herde Schafe, die sich um einen Hirten (Pastor) schart, ist als Metapher nicht mehr zeitgemäß.

Statt sich weiter an veralteten Bildern zu orientieren, schlägt Burke vor, den Blick auf das Inhaltliche zu richten. »Pastoral« ist ein geprägter und etablierter Begriff, doch der Austausch des Wortes allein löst nicht das Unbegreifbare und Unplanbare, das im Kern jeder Begegnung zwischen Gott und Mensch liegt. Während Ort und Zeit, wie etwa ein Gottesdienst, planbar sind, bleibt das eigentliche Ereignis dieser Begegnung etwas, das sich jeder vollständigen Kontrolle und Vorhersehbarkeit entzieht.²

2.2 Ort der Pastoral: Evangelium und Welt

Rainer Bucher versucht, Pastoral als einen »Ort« zu bestimmen, an dem sich das Evangelium ereignet. Er definiert Pastoral als einen dynamischen Ort, an dem das Evangelium auf die konkrete Lebenswirklichkeit der Menschen trifft. Mit dieser Perspektive macht er deutlich, dass Pastoral nicht bloß eine abstrakte theologische Disziplin ist, sondern sich in den realen, oft komplexen und widersprüchlichen Lebenssituationen der Menschen verortet.

»Die Pastoral ist ein Ort der Entäußerung Gottes hinein in die Hände jener, die sich auf ihn beziehen, ein Ort, an dem Gott hilflos seiner Beanspruchung durch sein Volk ausgeliefert ist. In der Pastoral geht es um Gottes Präsenz unter den Menschen in risikoreichen Prozessen.«³

Bucher beschreibt die Pastoral als einen »Ort der Entäußerung Gottes«. In dieser Vorstellung wird Gott als eine Präsenz dargestellt, die sich in die Hände der Menschen gibt und dabei deren Interpretationen und Reaktionen ausgesetzt ist. Dieser Prozess ist nicht ohne Risiko; er beinhaltet eine gewisse Vulnerabilität Gottes, der sich in der Pastoral den Menschen zeigt und von ihnen in ihrer Lebenswirklichkeit angenommen oder auch abgelehnt werden kann. Hier wird die Pastoral als ein Bereich verstanden, in dem Gott auf eine Art »hilflos« den Ansprüchen und Erwartungen seines Volkes ausgeliefert ist. Dies verdeutlicht, dass Pastoraltheologie nicht nur auf die Vermittlung religiöser Lehren abzielt, sondern auf eine lebendige und risikobehaftete Begegnung zwischen Gott und den Menschen.

Für Bucher ist dieser Ort der Pastoral nicht statisch, sondern in ständiger Bewegung und Veränderung. Die Pastoraltheologie findet im Hier und Jetzt statt und erfordert eine kontinuierliche Reflexion und Anpassung an die sich wandelnden Bedingungen der Gegenwart.

2 Vgl. Burke, Antrittsvorlesung am 17.7.2024 in Tübingen.

3 Bucher, Theologie im Risiko der Gegenwart, 206.

»Pastoraltheologie wird in der Gegenwart betrieben, sie reflektiert und konzipiert aber auch die Gegenwart des Volkes Gottes, und das in einem durchaus starken, ja pathetischen Sinn: Es geht ihr um die Gegenwärtigkeit des Evangeliums, es geht ihr also um die kreative Konfrontation des Evangeliums mit aktueller individueller und kollektiver Existenz.«⁴

Bucher betont, dass die Pastoraltheologie nicht nur die aktuelle Situation der Kirche und ihrer Gläubigen analysiert, sondern auch aktiv gestaltet. Sie ist darum bemüht, das Evangelium in der heutigen Zeit präsent und wirksam zu machen, indem sie es kreativ und konfrontativ mit der individuellen und kollektiven Existenz der Menschen verbindet. Hierbei geht es um mehr als nur um die Verkündigung der christlichen Botschaft; es geht um eine aktive Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit der Menschen und die Frage, wie das Evangelium in diesen Kontexten eine transformative Kraft entfalten kann.

Pastoral wird so zu einem Schauplatz, an dem das Evangelium in die Welt tritt und sich mit den sozialen, kulturellen und existenziellen Herausforderungen der Menschen auseinandersetzt. Dieser Prozess erfordert von der Kirche und ihren Theologen eine Offenheit für die komplexen und oft widersprüchlichen Realitäten der Gegenwart. Es geht darum, einen Ort zu schaffen, an dem das Evangelium nicht nur verkündet, sondern auch gelebt und erfahren werden kann.

»Vielleicht hat die Praktische Theologie heute vor allem eine Aufgabe: die gewinnorientierte Verwaltung der Welt aufzuschließen hin zu jener Bewegung, der sich das Christentum verdankt und die es als Religion so merkwürdig instabil und folgenreich zugleich macht, der Bewegung der Entäußerung Gottes zu den Menschen.«⁵

Für Bucher besteht heute die Aufgabe der Praktischen Theologie insbesondere darin, die von ihm genannte »gewinnorientierte Verwaltung der Welt« zu hinterfragen und zu durchbrechen. Er sieht in der Pastoral eine Bewegung, die tief in der christlichen Tradition verwurzelt ist: Die Entäußerung Gottes zu den Menschen. Diese Bewegung erfordert eine beständige Auseinandersetzung mit der Welt und ihren Herausforderungen.

2.3 Ort der Pastoral in der Bewegung der Welt

Der französische Dominikaner Marie-Dominique Chenu spielte eine entscheidende Rolle im Zweiten Vatikanischen Konzil. Sein theologisches Denken war stark von der Überzeugung geprägt, dass die Kirche sich nicht in einer statischen, von der Welt isolierten Position befinden sollte, sondern sich aktiv in den Wandel der Geschichte und der Gesellschaft einbringen muss.

»Eine Kirche, die bislang nach und in der etablierten Ordnung gelebt hat, beschließt ihren Ort zukünftig innerhalb der Bewegung der Welt zu sehen.«⁶

4 Bucher, Theologie im Risiko der Gegenwart, 20.

5 Bucher, Theologie im Risiko der Gegenwart, 232.

6 Chenu, Von der Freiheit eines Theologen, 227.

Diese Aussage impliziert eine radikale Veränderung im Selbstverständnis der Kirche: Sie soll nicht länger als eine feststehende Institution betrachtet werden, die über der Welt steht, sondern als Teil der Welt, die sich ständig im Wandel befindet. Das heißt, dass die Kirche ihren Platz in der Dynamik der Geschichte und den sozialen Veränderungen finden müsse, um relevant zu bleiben und das Evangelium in einer sich verändernden Welt wirksam zu verkündigen.

Dieses Denken hat zur Konsequenz, dass Kirche ihre Theologie und Praxis immer wieder neu reflektieren und anpassen muss. Sie kann somit nicht mehr von festen Dogmen und einer unveränderlichen Ordnung ausgehen, sondern muss sich vielmehr für den Dialog mit der Welt und den Menschen öffnen. Dieser Ansatz machte Chenu zu einem Vordenker einer »aggiornamento«-Kirche, die die Zeichen der Zeit wahrnimmt und in der Geschichte wirkt, anstatt sich von ihr abzukapseln.

Chenus Verständnis von Kirche als Teil der Bewegung der Welt forderte die Kirche heraus, ihre Rolle in der modernen Welt neu zu definieren und sich den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen, indem sie sich aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligt und das Evangelium in den konkreten Lebenskontexten der Menschen verkündet.

2.4 Diskurs als Methode und Ort der Pastoral

Christian Bauer beschreibt die Pastoraltheologie als ein »intellektuelles Abenteuer«, das Theologen in eine faszinierende und komplexe Auseinandersetzung mit verschiedenen Kontrasten und Diskursen verwickelt. Diese Kontraste, die zwischen Natur und Gnade, Menschen und Mächten sowie Gott und Welt liegen, bilden das Fundament pastoraltheologischer Reflexion. Besonders zentral ist jedoch der Kontrast zwischen den pastoralen Praxisfeldern der Gegenwart und den theologischen sowie anderen Diskursarchiven der Vergangenheit. Dieser Kontrast stellt Pastoraltheologen vor die Herausforderung, zwischen diesen beiden Polen hin und her zu navigieren, wodurch ein dynamischer Diskurs entsteht. Im Kern der Pastoraltheologie steht die Idee des Diskurses, verstanden als »discurrere«, also »hin und her laufen«. Dieser Begriff impliziert eine ständige Bewegung und Auseinandersetzung mit verschiedenen Dimensionen, die sowohl praxisorientiert als auch theoretisch fundiert sind. Pastoraltheologen führen diesen Diskurs, indem sie sich der möglichen Kreativität widmen, die in der Differenz zwischen Praxisfeldern und Diskursarchiven liegt. Diese Differenz ist nicht als Widerspruch zu verstehen, sondern als eine Quelle von Innovation und Reflexion, die es ermöglicht, die Pastoraltheologie in einem ständigen Dialog zwischen Theorie und Praxis zu entwickeln.⁷ Durch ihren gleich intensiven Feld- und Archivbezug ist für Christian Bauer die Pastoraltheologie immer beides: explorativ und kritisch.⁸

7 Vgl. Bauer, Konstellative Pastoraltheologie.

8 Vgl. Bauer, Theologie im Abenteuer der Zeichen, 24.

»Pastoraltheologen bewegen sich daher permanent zwischen Praxisfeldern und Diskursarchiven, sprich: sie führen einen Diskurs (von lat. *discurrere* = hin und her laufen) über die potenzielle Kreativität dieser Differenz – und verfahren dabei in einer abduktiven Logik. (...) Abduktion erweist sich als die schöpferische Bedingung einer möglichen Denkbarkeit von Neuem.

Sie bricht mit der Linearität von Deduktion und Induktion (...).

Abduktiv verfahren, postnachkonziliar ausgerichtete Pastoraltheologie hingegen gewinnt ihre experimentell-hypothetischen Regeln aus der Differenz von Fall und Gesetz. Man bringt die jeweiligen Einstiegspunkte von Induktion und Deduktion in einen gleichstufigen Kontrast, aus dem dann Handlungsregeln gewonnen werden. Induktion und Deduktion verbleiben im Reich der Notwendigkeit. Abduktion jedoch verlässt den festen Grund zwingender Argumentationen und begibt sich auf den wackeligen Boden von Hypothesen. Sie führt hinaus ins Weite. Und sie schickt auch die Pastoraltheologie auf immer neue Entdeckungsfahrten. Heraus aus dem theologischen Diskursarchiv, hinein ins pastorale Praxisfeld – und umgekehrt. Das Fach geht daher ein höheres epistemisches Risiko ein als andere Disziplinen. Dieser Charakter eines Spiels mit erhöhtem intellektuellem Einsatz macht Pastoraltheologie nicht nur so schwierig, sondern auch so ungemein spannend.«⁹

Bauer verwendet ein erweitertes Modell aus der Semiotik, um zu erklären, wie Subjekte miteinander kommunizieren. Dabei tauschen sie durch Zeichen Informationen über bestimmte Objekte aus. In diesem Prozess entsteht eine besondere Verbindung zwischen den Zeichen, die im praktischen Umfeld verwendet werden, und denen, die im theoretischen Diskurs gespeichert sind. Diese Verbindung lässt sich sowohl pragmatisch als auch abduktiv nachvollziehen.¹⁰

Pragmatisch betrachtet geht es darum, wie gut die Zeichen aus der Praxis in theoretischen Diskussionen (dem Diskursarchiv) bestehen können und umgekehrt, wie gut theoretische Zeichen in der Praxis funktionieren. Die Überprüfung im Archiv erfolgt durch Deduktion, während die Überprüfung in der Praxis durch Induktion geschieht. Spannend wird es, wenn durch die kreative Spannung zwischen beiden Bereichen – Praxis und Theorie – abduktiv Neues entsteht. In diesem Prozess entwickeln sich immer weitere Zeichen, die aufeinander aufbauen, was eine endlose Kette intersubjektiver Zeichenproduktion in Gang setzt.¹¹

Die angefügte Abbildung veranschaulicht den Diskurs zwischen Diskursarchiv und Praxisfeld und zeigt auf, dass es sich bei diesem Vorgang nicht nur um ein »wildes Hin- und Herlaufen« handelt, sondern sich ein komplexes, aber durchaus nachvollziehbares – wenn auch nicht plan- oder machbares – Prozessgeschehen abspielt:

9 Bauer, *Theologie im Abenteuer der Zeichen*, 25.

10 Vgl. Bauer, *Theologie im Abenteuer der Zeichen*, 25f.

11 Vgl. Bauer, *Theologie im Abenteuer der Zeichen*, 26.